

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

47. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 23. November 1909.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 135.

## Die christlichen Gewerkschaften und die Finanzreform.

IV.

„Vor Tische las man's anders.“ Da war man auch im christlichen Lager der Meinung, daß mit der neuen „Finanzreform“ die wirtschaftlichen Lebensinteressen der deutschen Arbeiter sehr bedroht sind. So wandte sich das Organ der katholischen Arbeiter Westdeutschlands, die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ (Nr. 24), entschieden gegen einzelne, die Massen treffenden Konsumsteuern und setzte ihre ganze Hoffnung auf die Beratungen im Plenum. Mit den bezeichnenden Worten: „Warum sollte nicht auch unsre Zentrumsfraktion in der einen oder andren Richtung hin noch „umlernen“ können?“ wollte sie ersichtlich ausdrücken, daß im letzten Momente die Zentrumsfraktion es sich überlegen möge, ob sie für eine weitere einseitige Belastung der schwachen Schultern stimmen könne. Freilich, da müssen erst die Giesberts und Genossen kommen, um der Zentrumsfraktion das „Umlernen“ zu lernen! Vielleicht waren gerade auf die Arbeiterabgeordneten des Zentrums die Worte des Zentrumsabgeordneten Dr. Bitter gemünzt (10. August 1909 in einer Koblenzer Versammlung): „Wir haben unter unsren Abgeordneten zu viel mandatsüchtige Streber und zu wenig Charaktere!“ Diese „mandatsüchtigen Streber“ sollen wohl die Zentrumsfraktion zum „Umlernen“ erziehen? Und wenn jetzt das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“, wenn sich christlich nennende Gewerkschaftsblätter, wenn der Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Herr Adam Stegerwald (der geistige Führer des Gutenbergbundes), wenn Herr Matthias Schiffer, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um überall, wo abgestempelte christliche Arbeiter zu finden sind, namens der gewerkschaftlichen Neutralität die Politik des Zentrums in der Frage der Finanzreform herauszuwahren, zu beschönigen und zu verteidigen, wenn jetzt die Empörung nicht nur der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaftler, sondern auch die der christlichen elementar gegen diese Politik des Zentrums emporkodert, und man versucht diese natürliche Empörung als eine agitatorische Macho der „skrupellosesten und verlogenen aller Parteien“, womit die Sozialdemokratie gemeint ist, hinzustellen, da ist es wahrlich an der Zeit, sich in die Verteidigungsstellung zu begeben und der Wahrheit und den Tatsachen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wir stehen jeder Partei gleichmäßig neutral gegenüber. Persönlich haben wir mit dem Zentrum nicht mehr zu tun als mit der Sozialdemokratie. Wo aber irgend eine Partei — und die Sozialdemokratie kann ein Vieh davon singen — die Interessen der Gewerkschaften oder unsre eigne Organisation oder ihre Mitglieder bedroht, da zögern wir nicht einen Augenblick, der Sache die Schelle umzuhängen. Wir machen unsre Neutralität den einzelnen Parteien gegenüber abhängig von den Wirkungen ihrer Tätigkeit auf die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiter. Wo diese durch die Politik einer Partei bedroht werden, muß

geredet werden, sonst wird die Neutralität der Gewerkschaften zu einer erbärmlichen Farce, zu einem kraft- und saftlosen, rudimentären Anhängsel der Gewerkschaften, würde sie zu einer Verneinung der Vertretung von Arbeiterinteressen, zu einer Verstärkung lebendigen gewerkschaftlichen Ringens und Strebens führen.

Soweit nun bei der gegenwärtigen Finanzreform die Schäden derselben für die Arbeiter hervorgetreten sind, brauchen wir bei ihrer Kennzeichnung neben der tagtäglichen Erfahrung das Material nicht aus sozialdemokratischen Blättern herbeizuholen, nein, dieselben Leute, die heute mit einem ungeheuren Aufwande von Artikeln, Flugschriften und Reden dieses Misteregenplar von Finanzreform verteidigen, haben in den letzten Jahren das Menschenmögliche getan, dem deutschen Volke begreiflich zu machen, daß jede weitere Belastung der breiten Massen mit indirekten Steuern nicht entschieden genug zurückgewiesen werden könne. Ganz in unserm Sinne erklärte am 13. August 1905 der Gewerkschaftsführer Giesberts in Essen:

Soweit die in Aussicht stehende Finanzreform in Betracht kommt, ist es mein Grundsatz: keine Belastung der wirtschaftlich schwächeren Volksgruppen. Wenn die Reichsfinanzen so verfahren sind, wie man allgemein hört, dann ist ja eine Mäntelung unbedingt notwendig. Ich persönlich setze auf dem Standpunkte, daß man den Schritt einer Reichseinkommensteuer unbedenken machen soll. Unsre indirekten Steuerquellen sind doch nahezu vollständig erschöpft und die weitere Verwendungs von Einkünften aus den Lebensmittelpreisen für Bedürfnisse des Reichs muß doch entschieden abgelehnt werden. Dem Volke, welches für Heer und Marine schon so viele persönliche Opfer bringen muß, soll man nicht auch noch die gesamten Aufwände, die besser situierten Klassen sich hier herauszuziehen, und die geeignete Form scheint mir die Reichseinkommensteuer.

Der „Grundsatz“ des Herrn Giesberts hat nicht lange vorgehalten, denn er gerade hat mit einer Ausnahme für alle indirekten Steuern und gegen die Erbschaftsteuer, aber für die Beibehaltung der Liebesgaben an die Schnapsbrenner gestimmt. Das war in der Praxis der „Grundsatz“ des Herrn Giesberts bei der Verabschiedung der Finanzreform im Reichstage! Berlin und Essen und 1905 und 1909 liegen halt weit auseinander. Der „Grundsatz“ des Herrn Giesberts von 1905 ist aber auch heute noch berechtigt. Schrieb doch in seiner Nummer vom 26. April 1909 ein Zentrumsblatt, der „Kölner Lokalanzeiger“, daß die gesteigerten Preise für alle Lebensbedürfnisse vielfach in großem Mißverhältnisse zum Arbeitsverdienste stehen. „Es lag daher nichts näher, als durch Haushaltungsbudgets der Öffentlichkeit den Beweis zu erbringen, daß der Lohn vieler Arbeiter schon unter die Durchschnittslinie herabgesunken ist, die zur ausreichenden Ernährung einer Familie gezogen werden muß.“ Weiter führt das genannte Blatt aus, daß unter Zugrundelegung der Nahrungsmittelration deutscher Marinesoldaten in Köln zur Ernährung einer vierköpfigen Familie mindestens 25,47 Mark erforderlich seien. Das Minimum für Buchdruckergehilfen beträgt in Köln für über 24 Jahre alte Gesellen aber nur 28,75 Mark, so daß demnach einer solchen Familie, die sich den Genuß einer gleichwertigen Ernährung wie ein Marinesoldat leisten will, ganze drei Mark wöchentlich für Wohnung, Kleidung, Wäsche, Steuern, Schulgeld, Erholung, geistige Bedürfnisse usw. übrig-

bleiben. Dabei ist Arbeitslosigkeit noch gar nicht in Betracht gezogen. Und da magt selbst ein Buchdruckerorgan wie der „Typograph“ diese „Finanzreform“ noch zu verteidigen!

Im Jahre 1905, als der Zentrumsabgeordnete Erzberger noch zum radikalen Flügel seiner Partei zählte, schrieb der rauhe Matthias in der katholischen „Sozialen Kultur“ über die Aufwendungen für Militär und Marine, die nach seiner Berechnung für 1904 rund eine Milliarde betragen hätten, u. a. das Folgende:

Davon entfallen rund 700 Millionen jährlich auf unrentбельliche Nahrungs-, Genuß- und Verbrauchsmittel der beschloßenen breiten Massen, durch welche diese ganz außer Verhältnis zu ihrem Einkommen belastet werden, während der wohlhabendere Teil der Bevölkerung in Verhältnisse zu seinem Besitz und Einkommen nur sehr wenig zu den Bedürfnissen des Reichs beiträgt! Alle diese Militär-, Marine-, Pensions- und Wehrpolitika des Reichs werden nicht von den Besitzenden, von den Millionären, Kommerzienräten, Großgrundbesitzern und Großindustriellen aufgebracht, sondern von der breiten Masse des arbeitenden, im harten Kampf um seine Existenz ringenden Volks.

Heute wird von derselben Stelle aus diese ungerechte, einseitige Belastung der breiten Massen mit den verwerflichsten Finessen als eine Politik zugunsten der Arbeiter und kleinen Leute verteidigt! Derselbe Erzberger hat in seiner 1906 herausgegebenen Agitationsbrochure („Warum ist der Reichstag aufgelöst worden?“) geschrieben:

Wenn das Zentrum in alter Stärke wiederkehrt, so ist das Volk in seinen breiten Schichten vor neuen Steuern bewahrt. Wenn die Gegner des Zentrums siegen, dann folgt eine ungeheure Erhöhung der indirekten Steuern! Das Zentrum kämpft für eine gesunde Finanzpolitik! Wir sind gegen die Schuldenwirtschaft! Das Zentrum ist für den Schutz der unteren und mittleren Volksschichten! Wir sind gegen die Erhöhung der indirekten Steuern!

Man hat so ungefähr das genaue Gegenteil dieser Verprechungen in Erfüllung geben sehen. Kein Pfennig sollte an indirekten Steuern vom Zentrum bewilligt werden, erklärte Herr Erzberger, mit Schärfe wandte er sich gegen die „Liebesgaben“, an die oftlichen und andre Großbrenner“. Für den Zentrumsman Trimborn (Köln) war in dessen Wahlaufrufe gesagt worden, daß der neue Reichstag nur eine „Steuerbewilligungsmaschine“ sein solle, daß er der „Stärkung des persönlichen Regiments, der unbegrenzten Pumpwirtschaft und der indirekten Steuern, deren Hauptlast dann die unbemittelten Klassen tragen müssen“, dienen würde, wenn der Anti-Zentrumsblock siegen würde. So aber hat das Zentrum gesiegt und die „unbegrenzte Pumpwirtschaft“, die „indirekten Steuern, deren Hauptlast dann die unbemittelten Klassen tragen müssen“, haben eine flotte Erweiterung erfahren, und jetzt wird alles, was nicht niet- und nagelfest ist, mobilisiert, um dem Volke das Gegenteil von dem als notwendig zu beweisen, was man vor der Wahl als ärgste Schädigung des Volks verdammt hat! So schrieb, z. B. das Dortmunder Zentrumsorgan „Tremonia“ nach der Annahme der Finanzreform:

Mit dem Zustandekommen der Reichsfinanzreform ist ein großes nationales Werk geschaffen worden, und das Verdienst, dieses Werk zustande gebracht zu haben, gebührt in erster Linie dem Zentrum.

Das selbe Organ schrieb in den Zeiten des Wahlkampfes:

Sollte das Volk in einer Augenblicksverbblendung eine Kartellmehrheit in den Reichstag schicken, so hat es zum letzten Male nach dem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht gewählt. Und dann ist auch der letzte Damm durchbrochen gegen neue Steuern auf den Waffenverbrauch, welche bisher das Zentrum erfolgreich abgewehrt hat. . . . Es wird sich ja zeigen, ob das deutsche Volk seinen Reichstag . . . zu einem Bewilligungsautomaten erniedrigen will. . . . Das Volk hat nichts zu sagen, aber alles zu zahlen! . . . Das böse Zentrum hat befänglich in der Gesetzgebung den Grundlag eingeführt, daß die schwächeren Schultern nicht weiter belastet werden sollen. Auch dieses Stück der Zentrumshegemonie möchte die Regierung gern beiseiten. Wie lieblich ist eine Mehrheit, die auf Bier und Tabak mehr als hundert Millionen bewilligt! In diesen fünf Jahren lassen sich die schönsten Steuererträge machen. Wir aber rufen den Wählern zu: Überlegt euch die Sache vor der Wahl, denn wenn ihr einmal euch habt verteilen lassen, eine governementale Mehrheit zu wählen, so nützt euch nachher die Meute und das Klagen nichts mehr. Auf fünf Jahre gelieft!

Dank der weisen und prinzipienfesten Haltung der Zentrumsfraktion ist denn das Volk auch tatsächlich „geliefert“ worden. Nicht 100 Millionen, nein, 500 Millionen neue Steuern hat das Zentrum bewilligt und ist heute mit einem „Gott sei Dank!“ stolz darauf. Der denkende Arbeiter aber wird mit uns der Meinung sein, daß „das große nationale Werk“, wofür „in erster Linie dem Zentrum“ Dank gebührt, am besten mit den zitierten Worten des Zentrumsorgans zu kennzeichnen ist: „Das Volk hat nichts zu sagen, aber alles zu zahlen!“ Überhand Respekt vor solchen „Volkvertretern!“ So hat das Zentrum vor der Finanzreform für eine Herabsetzung der Zuckersteuer, für eine Abkehrung der Tabakfabriksteuer, gegen eine höhere Biersteuer, gegen die Viebesgaben, gegen den Kaffeegoll usw. in schärfster Weise sich erklärt, um dann für diese genannten Steuern der Regierung viele Millionen Mark zu bewilligen. So war beim Zentrum der Unterschied zwischen Wort und Tat. Alles hat es den Massen versprochen, nichts gehalten. Ist es für die christlichen Gewerkschaftsführer nicht eine Schmach, wenn sie diese Steuerpolitik des Zentrums jetzt wider ihre bessere Überzeugung als Parteimenschen vertreten müssen; wo selbst ein Schwarzmachervogel, die „Deutsche Bergwerkszeitung“, schreibt:

Die Lebenshaltung des deutschen Volks ist in den letzten zwei Jahrzehnten in geradezu bedenklichem Tempo, geradezu sprunghaft verteuert worden. Die Mieten sind vielfach verdoppelt worden, die Fleischpreise sind um 30-50 Proz. gestiegen, die andern Lebensmittel sind in derselben Bahn gefolgt. . . . Dazu sind die allgemeinen Löhne für Reich, Staat und Gemeinde unergiebig geblieben gegen die Zeit vor 20 Jahren. Und nun diese abermalige, neue Belastung der Lebenshaltung, nicht des Vermögens, um Milliarden in einer Zeit schümmernder Depression und angesichts eines Winters, der schimmer zu werden droht als der vorhergehende!

Wir meinen, dem wäre nichts hinzuzufügen. Man soll also nicht uns einen Vorwurf machen, wenn wir auf dem Standpunkte stehen, den das Zentrum seit Jahren propagandistisch in den Fragen der Steuerreform eingenommen hat, den es mit besonderer Berde im letzten Wahlkampfe vertreten, und mit dem es sich infolge des entgegengegesetzten Handelns des Kredits selbst der denkenden christlichen Arbeiter beraubt hat. Wer kann auch die konservativ-agrarische Steuerpolitik des Zentrums heute noch verteidigen? Außer den materiell interessierten Kreisen können es nur noch die freiwilligen Schlichter einer solchen volksverwiltenden Politik: die christlichen Gewerkschaftsführer, die Vertreter der christlichen Arbeiter!

## Die Wahrheit

Scheint — wie so manchem — auch Herrn Pellnitz wider den Strich zu gehen. Deshalb versucht er meine Ausführungen, die ich in Nr. 130 des „Korr.“ auf seinen Reklameartikel — denn weiter ist es nichts — gemacht habe, zu widerlegen bzw. richtigzustellen. In seinen „Richtigstellungen“ hat er nun keinesfalls bewiesen, daß er Sachmann ist, und, wie der Kenner ersieht, hat er sich lediglich auf die Unterstützung anderer verlassen.

Sie wollen mich persönlich kennen lernen, Herr Pellnitz, um sich mit mir auseinanderzusetzen zu können; nun denn, mein Name ist — nein, ich kenne Sie ja auch nicht persönlich und habe vorläufig auch kein Interesse daran, Sie persönlich kennen zu lernen. Wenn es in Wirklichkeit um die Sache zu tun ist, den schert der

Name seines Widersachers nicht viel. Zudem könnten auch durch unsere persönliche Bekanntschaft Fälle eintreten, wo man aus der Rolle fällt. Schon aus diesem Grunde muß ich Sie eruchen, das Intogno des mysteriösen Herrn e- vorläufig so hinzunehmen.

Betreffs der Preßluft sagen Sie in Nr. 133 des „Korr.“ in Ihrer Widerlegung: „dies mag ja manchmal zutreffen“. Also haben Sie meine Ausführungen in diesem Punkt unterstützt.

Warum wird die Preßluft bei den Monotypenanlagen nicht von außen abgefaugt? Weil es sich in der Praxis nicht bewährt hat. Die von außen abgefaugte Luft ist stark wasserhaltig. Dieser Wassergehalt kann der Luft nicht vollständig entzogen werden, und infolgedessen kosten die Zaster (siehe Saderleben).

Darum wird die Luft dem Zinnraum entnommen, und zwar dort, wo sie am trockensten ist — nämlich nach dem Fußboden zu. Tatsächlich werden ja auch die Luftkompressionsanlagen von Seiten der Monotypengesellschaft unter Berücksichtigung dieser Erfahrungen infalliert. Wahrheit ist ferner, daß bei einigen hiesigen Firmen die Kompressor im Giebraume stehen, die Luft also im Giebraume abgefaugt wird.

Die Preßluft, welche nach unten entweicht, wurde von mir, weil selbstverständlich, gar nicht angeführt, obgleich auch diese in Betrieben, wo Zaster in größerer Anzahl stehen, dem Vorder- und Nebenmann in die Nase zu steigen vermag. Selbst wenn die reinste Luft außerhalb der Arbeitsräume abgefaugt würde, könnte das Aufwirbeln des Staubs trotz alledem nicht vermieden werden. Von mir ist lediglich die Luft gemeint, die nach oben entweicht (gelochte, hohle Taftenhalme, alte Messingtaftenhalme, selbst bei den vollen Stahltaftenhalmen). Wenn Sie hiernach von einem geringen Teile von Preßluft und davon reden, daß dieselbe den Segler tatsächlich nicht berührt, so können Sie das jemand weismachen, der eben nicht Monotypeseger ist.

Das Geräusch an den Zeilengießmaschinen ist allerdings etwas größer insofern, als es ein ständiges ist, aber an Stärke wird dasselbe durch den Monotypetaster übertroffen. Meine Erfahrungen stützen sich hier auf Wahrnehmungen, die ich selbst in Betrieben gemacht habe, in welchen Monotypes und Zeilengießmaschinen gestanden haben. Das scharfe Geräusch, welches Sie anführen, kann nur auf die Linotype zutreffen. Und zwar wird dasselbe hervorgerufen durch das Fallen der Matrizen in das Magazin, nicht in den Sammler, wie Sie sagen.

Nun das Unlernen an der Monotype. Sie schreiben: Herr e- sagt weiter, der Artikel rate körperlich (vielleicht auch geistig) Zurückgebliebenen an, sich an der Monotype auszubilden zu lassen. Das stimmt nicht. Der betreffende Satz lautet wirklich:

Einem Manne von etwas schwächlicher Konstitution kann, daher nicht, dringend genug abgeraten werden, als Monotypeseger an die Zeilengießmaschine zu gehen; dagegen wird ihm die Bedienung der Monotypemaschine in seinem körperlichen Wohlbefinden keinen Eintrag bereiten.

„Das ist denn doch etwas andres“, fügen Sie noch hinzu, aber wohl nur deshalb, weil das erstere ich, das zweite Sie geschrieben haben. Wenn auch der Wortlaut nicht so stimmt, wie Sie geschrieben, so ist es doch Wortklauberi, wenn man sagt, „ein körperlich Zurückgebliebener“ ist etwas andres als eine „schwächliche Konstitution“. Ich weiß allerdings nicht, ob Sie Anatomie studiert haben; nach meiner unmaßgeblichen Meinung ist aber das eine so viel oder so wenig als das andre. Übrigens ist hier der Satz nicht ganz vollständig, und werde ich denselben noch ergänzen, damit er nicht verstümmelt wiedergegeben wird. Es muß also an Stelle des Punktes ein Komma gesetzt werden und dann weitergehen: „ja man kann sogar mit Recht behaupten, daß die Arbeit des Monotypesegers in gesundheitlicher Beziehung auch der des Handsetzers vorzuziehen ist.“

Diesen letzten Teil des Satzes haben Sie unterschlagen, weil er Ihnen nicht in den Kram paßte. Mag auch diese Pille der Wahrheit bitter für Sie sein, so muß Sie doch verdammt werden.

Nun noch einmal zu den Leistungen an der Monotype. Ich weiß nicht, ob Sie die Geduld besitzen, mich befriedigen zu können, denn ich lasse mich mit einem Fünfmittelbeweis nicht abfertigen. Mir kommt es nicht darauf an, daß mir bewiesen wird, daß „tündlich“ 6000 Buchstaben gesetzt werden, sondern darauf, was durchschnittlich in der Stunde geleistet wird, und „das ist denn doch etwas andres“, um mit Ihnen zu reden. Daß es auch Segler gibt, die 6000, auch 7000 Buchstaben stündlich setzen, bezweifle ich nicht. Eine Stundensleistung ist aber eben keine Durchschnittsleistung. Die Bestätigung von Monotypeseglern, wonach ihre Monotypeseger „fast regelmäßig“ 7000 Buchstaben stündlich liefern, wäre für die betreffenden Segler höchst schmeichelhaft. Sie gestatten indes, daß ich dies solange bezweifle, bis Sie diese Bestätigungen veröffentlichen.

Diese Leistungen wären aber doch das Maximum, mein lieber Herr Pellnitz, was nach meiner Ansicht jowiel heißt wie „Süchtleistung“. Oder verstehen Sie darunter etwas andres? Wenn ein Nennen ausgeprochen werden soll, pflegt man ja auch gewöhnlich die besten Pferde aus dem Stalle zu holen. Eine höhere Angabe steht Ihnen nicht zur Verfügung, und ich danke Ihnen im Namen meiner Kollegen für diese Auskunft. Daß die Leistungen an der Monotype noch nicht tarifiert sind, bebauere ich, es liegt aber nicht an den Seglern, sondern an den Prinzipalen, die einen dahingehenden Antrag wieder zurückgezogen haben. Vielleicht sagen Sie uns, warumdies geschehen ist.

Wenn Sie der „Korr.“-Redaktion Sachproben zugeschickt haben, so müssen die Redakteure schließlich bestätigen, daß diese Proben vier Schriften enthalten. Haben Sie aber auch verraten, wie dieselben entstanden sind?

Ein Angestellter der Monotypengesellschaft (wir wollen sagen: der Faktor) erklärte zu einer Zeit, da er seinen Aufschwung noch nicht vermutete: Wir haben eine Seite Probefatz geliefert, die gerade eine Woche Zeit erforderte. Daß dieser Herr dies heute bestätigen wird, halte ich allerdings für ausgeschlossen, schon wegen des Grundsatzes: „Des Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Wenn Sie sagen, die Ventilationsverhältnisse im Buchgewerbe liegen „nicht günstig“, so ist das wiederum eine Bestätigung meiner Angaben betreffs der Luftverhältnisse. Denn ein solcher Luftstrom für drei Gießmaschinen dürfte nirgends anders mehr zur Verfügung stehen als gerade bei Henry Garda im Buchgewerbebaue. Daß Sie nun die Verdenden für die schlechte Luft im Buchgewerbebaue verantwortlich machen, ist nicht gerade schön, aber begreiflich, denn alles, was an Klagen den Segelmaschinenfabriken zugeht, schrieben die letzteren auf die Bedienung der Maschinen ab. Zum weiteren Beweis Ihrer Unkenntnis führe ich ferner hier an, daß das Gießinstrument mindestens alle zehn Minuten geölt werden muß, und bei der Konstruktion des letzteren über dem Gießtopfe kann es selbst der vorichtigste Gießler nicht vermeiden, daß Öl in den Bleisessel fließt.

Die mit von Ihnen anempfohlene Bestätigung von Monotypebetrieben wird wohl nach den vorstehenden Ausführungen überflüssig sein.

Sollten Sie weitere Reklame auf Kosten der Maschinenseger machen wollen, so rate ich Ihnen, bei der Wahrheit zu bleiben. Wenn Sie noch über etwas im Zweifel sind, so gibt Ihnen gern weitere Auskunft der jeweilige Leipzig. Monotypeseger e-.

„Mehrere Kollegen von der Monotype“ (benen es ergeht wie dem „Wächchen aus der Fremde“, von dem man nicht weiß, wo es hergekommen), die meinen Ausführungen im großen und ganzen beipflichten, seien hier darauf hingewiesen, daß sie des Rätsels Lösung in der obigen Antwort für Herrn Pellnitz finden werden.

Wenn diese Kollegen glauben, es mit einem Maschinenseger zu tun zu haben, der abgehen mußte, weil er mit der Maschine nicht fertig wurde, so muß ich ihnen hier erklären, daß ich mich in sehr anregender Beschäftigung als solcher befinde. Aber ich finde es für sehr bedauerlich, daß man in einer solchen Weise über einen Kollegen herfällt, der bei der Abfassung seines Artikels weiter nichts als das Interesse seiner Kollegen im Auge hatte.

Warum haben es denn diese Kollegen nicht unternommen, gegen diesen Artikel, der ja in verschiedenen Fachzeitschriften abgedruckt war, Front zu machen? Warum haben sie so lange gewartet, bis ein anderer Kollege kommen und diese Reklame richtigstellen muß im Interesse der Gesamtkollegenchaft? Daß ich dabei Vergleiche ziehen mußte zwischen Schreibmaschine, Monotypetastapparat und Zeilengießmaschine muß doch jedem sachlich denkenden Kollegen einleuchten. Und aus Dankbarkeit dafür kommt man in den Geduch der Reklame-mache für eine andre Segelmaschine!

Wenn die Kollegen aus der Fremde (die Kollegen gestatten nicht, daß ich diesen Ausdruck gebrauche, denn ich weiß ja nicht, wo ich dieselben suchen soll) auch nichts von einer Flucht von der Monotype wissen, so kann ich ihnen vielleicht etwas beifügen, indem ich ihnen sage, daß meines Wissens gegenwärtig gerade drei Kollegen aus hiesigen Monotypesegerkreisen bei der Wergenthaler Segelmaschinenfabrik die Linotype erlernen, und daß noch weitere Kollegen aus denselben Kreisen nachfolgen werden. Vielleicht werden diese Kollegen selbst kundgeben, weshalb sie diesen Schritt unternommen. Daß andren Kollegen das Brot entzogen werden soll, ist vielleicht nur die Ansicht dieser Kollegen aus der Fremde, ich halte dies als Verbandsmitglied — und dies bin ich in erster Linie — unter meiner Würde.

Die Kollegen schreiben am Schlusse: „Was soll das z. B. bedeuten, daß am Schlusse des Artikels die Handsetzer und Maschinenseger gegen die Monotype schärf gemacht werden?“ Das soll heißen, daß bei uns in Leipzig die Handsetzer vielfach Schrift verarbeiten müssen, die auf der Monotypemaschine gegossen ist. Die Verarbeitung dieser Schrift verursacht größere Schwierigkeiten als die von Komplettschreibern. Hauptsächlich bei schmaler Schrift und den Interpunctionen kommt es vor, daß man anstatt einen Buchstaben mehrere Stücke derselben zwischen den Fingern hat. Vielleicht ist den Kollegen auch bekannt, daß vor einigen Jahren die Segler in den Niederlanden das Verarbeiten der auf der Monotype gegossenen Schrift verweigerten, und zwar aus den oben angegebenen Gründen. Auch die Maschinenseger haben Anteil daran. Die Fabrik behauptet in ihrem Reklameschriften, daß der Monotypesatz fast ohne jede Zurückung gedruckt werden kann. Dies nehmen sich die Prinzipale zur Notiz, wie folgendes Beispiel beweist: Ein hiesiger Prinzipal verlangte von zwei Maschinensegern, die Monotypesatz drucken sollten, daß sie ihre Form in vier Stunden zugefertigt haben müßten. Die Zurückung einer solchen Form hatte sieben Stunden erfordert. Die Maschinenseger konnten deshalb diesem Ansinnen nicht nachkommen und zogen es vor, ihre Stellung bei dieser Firma aufzugeben. Sie machten andren Kollegen Platz, denen es schließlich ebenso ergehen wird, wenn der betreffende Prinzipal nicht einschüchtert wird. In der Ausnahme, die Kollegen aus der

Fremde genligend unterrichtet zu haben, möchte ich denselben noch anheben, in Zukunft doch etwas vorzüglicher über solche Kollegen zu urteilen, die bestrebt sind, für ihre Kollegenschaft einzutreten, indem sie eine Sache in das richtige Licht zu rücken versuchen, anstatt dieselben dafür mit dem Vorwurfe des Verrats zu überschütten.

Leipzig.

„Mehrere Kollegen von der Monotyp“ ist ein in Nr. 133 des „Korr.“ erschienener Artikel unterzeichnet, der sich in einigen Punkten gegen die Ausführungen des Kollegen -e- in Nr. 130 wendet. Wenn es auch diese Herren „Kenner“ eigenartig annimmt, was der Kollege -e- vom Abgange der Luft in der Nähe des Fußbodens und vom Entweichen derselben beim Taisten schreibt, uns ist das nichts Neues.

Ist man an einem alten Taistapparat, dessen abgenutzte Messinghahne sehr viel Luft nach oben durchlassen, beschäftigt, dann wird man die Behauptung vom Entweichen der Luft in der unmittelbaren Nähe der Nase des Maschinensetzers, die der Kollege -e- aufstellt, begreiflich finden. Bei den neueren Apparaten, die mit Stahlhahnen versehen sind, mag diese Unannehmlichkeit wenig oder gar nicht zutage treten. Dessen ungeachtet bleibt aber doch das Entweichen der Luft senkrecht auf den Fußboden, was immer ein Aufwirbeln des Staubs verursachen muß.

Wir sind deshalb der Ansicht, daß der Artikel in Nr. 130 keineswegs nach Unkenntnis noch, im Gegenteil scheint er von einem erfahrenen Monotypsetzer zu stammen, und stimmen wir demselben in allen seinen Ausführungen bei.

Auch einige Kollegen von der Monotyp.

Als ich den Aufsatz des Herrn M. Wellnitz über „Die Gesundheitsbeschwerden des Maschinensetzers“ in Heft 89 des „Monotypanzeiger“ gelesen hatte, da dachte ich, diesem Herrn geht es einmal ganz gehörig heimgeleuchtet. Denn so weit hat sich doch noch nie ein Kellamechinder vertiegt, daß er die Arbeit an einer Sehmashine (und dazu gehört auch der Taistapparat der Lanston-Monotyp voll und ganz) als Luftschluckobjekt für körperlich Zurückgebliebene darzustellen versucht.

Herr Wellnitz bestreitet zwar in seiner Erwiderung in Nr. 133 des „Korr.“, daß er das in seinem Artikel gesagt habe und möchte diesem gern eine andre Deutung geben, was ihm aber nicht gelungen ist und auch nie gelingen wird. Er behauptet weiter, daß er an Hand von Zeugnissen verschiedener Setzer beweisen könne, daß sie schon nach Verlauf von wenigen Wochen (gewöhnlich sind es vier Wochen) in der Lage waren, 6000 Buchstaben pro Stunde zu erzielen. Da ich nun auch im Besitz eines solchen Zeugnisses bin, glaube ich, in der Lage zu sein, zu beweisen, wie diese Zeugnisse zustande gekommen sind.

Es sind nunmehr reichlich vier Jahre her, daß ich mit zwei andern Kollegen im Buchgewerbehaus am Taistapparat ausgebildet wurde. Als nun unsere vier Wochen Lehrzeit vorüber waren und wir in die Praxis gehen sollten, wurden wir vorher auf unsere Kenntnisse geprüft, indem wir eine Stunde lang ununterbrochen zu setzen hatten nach gedrucktem Manuskript, was wir innerlich acht Tagen schon etwa zwanzigmal abgetippt hatten. Das Resultat war nicht befriedigend (wir erzielten 5200 bis 5700 Buchstaben) und wir mußten uns noch einmal auf die Hosen setzen und nochmals eine Stunde flott das gleiche Manuskript abtippen, und zwar mit dem Erfolge, daß wir nunmehr 6300, 5765 und 6056 Buchstaben erzielten. Als wir nun unsere Zeugnisse erhielten, lautete das meiste genau auf 6056 Buchstaben. Wie erlauchte ich aber samt meinen beiden andern Kollegen, als deren Zeugnisse nicht auf 5300 bez. 5765, sondern auf 6000 Buchstaben Stundenleistung aufgerundet waren! Begreiflicherweise haben wir nicht reklamiert, sondern sind unsere Wege gegangen.

Nun führt Herr Wellnitz weiter an, daß er Bestätigungen von 7000 Buchstaben pro Stunde aus Prinzipalstreifen besitze. Auch über diesen Punkt glaube ich einigen Aufschluß geben zu können an Hand folgenden Vorkommnisses: In einer größeren Druckerei, die seit vier Jahren mit Lanston-Monotypbetrieb arbeitet, wurde eines schönen Tages den „Zaistern“ von der Geschäftsleitung gesagt, wie es komme, daß bei der Firma B., die doch erst seit einem Vierteljahr die Lanston-Monotyp in Betriebe habe, schon eine Stundenleistung von 6000 Buchstaben erzielt werde und bei ihr nur eine solche von 4500 bis 5000. Als sich nun das Setzerpersonal gegenseitig darüber aussprach, stellte es sich heraus, daß der Prinzipal der Firma B. noch gar keine Untersuchung über die Leistung seiner Taistapparate gemacht hatte, sondern nur deshalb erklärt hatte, er erziele 6000 Buchstaben pro Stunde, weil es in dem Prospekt der Firma Henry Garba (Leipzig) so gestanden habe.

Auf diese Weise werden wohl die Leistungen von 7000 Buchstaben, die Herr Wellnitz sich bestätigen ließ, zustande gekommen sein!

Den einzig richtigen Ausdruck, der hier am Platz ist, und der zeigt, daß man in Prinzipalstreifen auch derartige Kellameasur durchschaut hat, tat aber doch ein Geschäftsleiter einer Firma, die seit über fünf Jahren mit Lanston-Monotyp arbeitet, anlässlich einer Besichtigung des Betriebs auf Befragen einiger Besucher über die Leistungen an dem Taistapparat, indem er in meiner Gegenwart erklärte, daß die Maschinenfabrik wohl sehr hohe Stundenleistungen angebe, daß man aber das Richtige treffe, wenn man die Hälfte davon streiche.

Zum Schlusse möchte ich Herrn Wellnitz noch einen Rat geben, indem ich ihn darauf aufmerksam mache, daß es besser wäre für die Firma H. Garba, wenn sie die Setzer und Gieber in ihrer Schule im Buchgewerbehaus mehr mit dem Mechanismus der Maschine vertraut machen würde, als auf hohe Stundenleistungen einzudrillen, die sie in der Praxis ja doch nicht erzielen können. Denn es ist mir in der letzten Zeit öfters vorgekommen, daß ich bei andern Firmen Reparaturen an Taistapparaten machen mußte, weil die betreffenden Setzer vom Mechanismus des Apparats keine Ahnung hatten, was ihnen schließlich auch nicht zu verübeln ist, wenn sie keine Anleitung dazu erhalten haben.

Im übrigen unterstreiche ich den Artikel des Kollegen -e- in Leipzig bis auf den letzten Buchstaben, wenn auch „Mehrere Kollegen von der Monotyp“ versucht haben, Herrn Wellnitz durch einige Korrekturen an diesem Artikel einen Gießdienst zu erweisen. Er (der Artikel des Kollegen -e-) bleibt deshalb doch — die Wahrheit! E. M., St.

Anmerkung der Redaktion: Wir glauben, daß in dieser Sache nun genug geredet resp. geschrieben ist und können daher irgendwelchen weiteren Einwendungen keinen Raum mehr geben, denn schließlich bleibt ja immer einer übrig, der nicht mehr zu Worte gekommen und in seiner freien Meinungsäußerung „unterdrückt“ ist. Wir bitten, sich danach richten zu wollen.

## Korrespondenzen.

**F. d. Machen.** In unserer Novemberversammlung am 13. November hielt Kollege Eberh. Magier aus Düren einen längeren, sehr interessanten und zeitgemäßen Vortrag über kaufmännische Drucksachen. An Hand zahlreicher von ihm angefertigter Tafeln erläuterte er seinen Vortrag und gab Vergleiche mit der Herstellung der kaufmännischen Drucksachen, wie sie früher gebräuchlich waren und heute verlangt werden, dabei nachweisend, daß das Heutige unbedingt das Praktischere sei. Es gab aber noch eine sehr große Anzahl namentlich älterer Firmen, die verkehrterweise lieber an dem Althergebrachten festhalte. In seinem Schlusswort forderte er speziell die älteren Kollegen auf, sich mehr dem Modernen anzupassen, während die jüngeren Kollegen, denen heute Frachtschulden usw. zur Verfügung stehen, den Anforderungen von heute gerecht werden müssen. Sehr reichlicher Beifall lohnte die Ausführungen des Kollegen Magier. Die Versammlung war von 120 Kollegen besucht.

**Berlin.** In der Korrekturenversammlung am 17. November sprach ein Lehrer der Arbeiterbildungsschule, Gewerkschaftsreparateur Emil Dittmer, über die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung. In der kurzen Zeit von einer Stunde verstand es unser ehemaliger Kollege, ein ungemein reichhaltiges, geschichtliches Material vorzutragen, das den Zuhörern zeigte, wie seit allen Zeiten den Arbeiterorganisationen Schwierigkeiten bereitet wurden, wie die Organisationen aber stets wieder von neuem auflebten. Zum Schlusse wies er darauf hin, daß die heutige Generation, namentlich auch in unserem Verbands, die Schwierigkeiten des Aufbaus einer Organisation sehr unterschätze, welche Schwierigkeiten aber in manchen Gewerben noch jetzt vorhanden seien. Auch wir Buchdrucker hätten ein Interesse daran, daß die heute noch in ihrer Mitgliederzahl rückständigen Gewerkschaften immer mehr erstarben; denn wenn viele andre Gewerbe zurückblieben, könnten auch die Buchdruckeröhne kaum auf eine genügende Höhe gebracht werden. Unter „Verbandsmitteilungen“ wurde u. a. zur Sprache gebracht, daß den Korrekturen der „Vossischen Zeitung“ der abweichende freie Abend, der doch in allen Zeitungen besteht, entzogen worden sei, ohne daß die Betroffenen sich gewehrt bez. den Schutz der Tariforgane gegen diese Verschlechterung bestehender Verhältnisse angereufen hätten. Diese Kollegen seien eben zu vornehm dazu, wie sie auch zu vornehm sind, sich um unsere Organisation zu kümmern. Ferner wurde berichtet, daß unsere Zentralkommission sich nach außen hin in ihrer Tätigkeit seit einiger Zeit etwas Reserve auferlegt habe, da sie sich über verschiedene Fragen erst mit dem Verbandsvorstande besprechen wolle; in etwa zwei Wochen werde nun die gemeinschaftliche Sitzung beider Kollegien stattfinden.

**Brandenburg a. H.** Die Versammlung vom 13. November beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Errichtung eines Gewerkschaftshauses. Durch die geradezu unhaltbaren Zustände im hiesigen Herbergswesen — die durchreisenden Kollegen werden ein Lied davon zu singen wissen —, sahen sich die Gewerkschaften veranlaßt, hier Neubau zu schaffen. Es soll also mit dem Gewerkschaftshaus auch gleich eine Herberge verbunden werden, in der vorläufig 40 Betten zur Aufstellung gelangen. Der Ankauf des hierzu geeigneten Lokals („Stabtpark“) wurde in einer Gewerkschaftsvorstandskonferenz beschlossen; zum weiteren Ankauf sind noch einige angrenzende Grundstücke in Aussicht genommen. Der Kostenpunkt beläuft sich auf 173000 M. Die äußerst günstige Lage dieses Lokals im Mittelpunkte der Stadt berechtigt zu der Hoffnung, daß die Opferwilligkeit der hiesigen Gewerkschaften belohnt werde. Welches rege Interesse unsere Kollegen der Sache entgegenbringen, beweist die starke Zeichnung von Anteilsgeldern zwecks Beteiligung an dem Unternehmen. Die Bewirtung erfolgt vom 1. Januar 1910 ab. Kollege Wisinger hielt ferner einen Vortrag über: „Bundesratsbestimmungen“. Ist dies Thema auch ein undankbares, so bewies doch der Beifall der Anwesenden, daß der Kollege es verstanden hatte, seinen Vortrag interessant zu gestalten. Im Monat Oktober

konnten wiederum zwei Kollegen, Fädel und Zimmermann, auf eine 25jährige Verbandsmitgliedschaft zurückblicken. Die Kollegen wurden durch Überreichung eines Diploms besonders geehrt. Es geschah dies zum letzten Male, da die Ortsklasse durch die schnelle Aufeinanderfolge der Jubiläen zu sehr in Anspruch genommen wird. Freudig begrüßt man es werden, daß der Versammlungsbesuch in der letzten Zeit äußerst rege geworden ist. Doch gibt es auch hier einige Kollegen, die es ausgezeichnet verstehen, hinter dem Kopfe zu debattieren, es jedoch nicht für nötig halten, auch nur ein einziges Mal im Jahre zur Versammlung zu erscheinen; die aber in Anbetracht der ersten Zeiten allen Anlaß hätten, sich am Verbandsleben zu beteiligen. Hoffentlich tritt auch hier eine Wendung zum Besseren ein.

**Brandenburg a. H.** Am 1. Dezember begehrt unser Mitglied, Buchdruckerbesitzer W. Leddin in Piesar, sein 50jähriges Berufs Jubiläum. Dem Jubilare, der als Prinzipal durch die Tat bewiesen hat, daß man als solcher den Forderungen der Gehilfschaft nicht nur das nötige Interesse entgegenbringt, sondern auch praktisch danach handeln kann, unsern herzlichsten Glückwunsch!

**Dillenburg.** Am 14. November hielt unser Ortsverein seine ordentliche Generalversammlung in Herborn ab. Eine reichhaltige Tagesordnung kam zur Erledigung. Es ist im Laufe des Jahres viel gearbeitet worden, aber noch genügend bleibt zu tun. Vor allen Dingen gilt es, darauf hinzuwirken, daß der Stammderer vom „nackten Leisten“ immer mehr geschwächt werde. Ehrenpflicht eines jedes Kollegen muß es sein, für unsern Verband arbeiten zu dürfen. Am Schlusse dankte Kollege Riesling (Herborn) dem langjährigen Kassierer und bisherigen Vorsitzenden Strech für seine treue Verwaltung der Vereinsgeschäfte, die er jetzt, durch seinen Fortgang nach Döbeln gezwungen, niederlegen mußte. Die „Eisernen“, die im Vorjahr in Dillenburg ihren Einzug hielten, hatten jetzt noch eine Arbeitskraft übrig gemacht, und so mußte sich eben Kollege Strech, nachdem er dem betreffenden Geschäft seine Arbeitskraft fast 16 Jahre gewidmet hatte, nach einer andren Stelle „umsehen“. Herzliche Worte wurden dem Scheidenden mit auf den Weg gegeben. Im jetzigen Vorstand unser Ortsvereins hat Kollege Riesling (Herborn) den Vorsitzenden, Kollege Wiesler (Dillenburg) den Kassiererposten inne.

**Mz Eberfeld.** (Bezirksversammlung vom 14. November.) Eingang der Versammlung war der Vorsitzende Marschall wiederum gezwungen, den schlechten Besuch zu rügen; waren doch von über 500 Mitgliedern nur etwa 200 erschienen. Das Andenken des verstorbenen Kollegen Büllmann (Solingen), dem das Zeugnis eines treuen und stets eifrigen Mitglieds ausgestellt wurde, ehrte die Versammlung in der üblichen Weise. Der Kassenbericht lag gedruckt vor und wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Sodann nahm die Versammlung einen hochinteressanten Vortrag des Herrn Dr. Erdmann (Köln): „Im Wandel der Weltanschauungen“, entgegen. Der Referent verstand es in ausgezeichnete, leichtfaßlicher Weise, den Entwicklungsgang der Weltgeschichte nach der neuen Wissenschaft und die Gegensätze dieser mit der mittelalterlichen Weltanschauung zu skizzieren. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil. Angenommen wurde ein Antrag, den Witwen der Kollegen sowie den Inhabern ein Weihnachtsgeschenk zu überreichen; doch soll den einzelnen Ortsvereinen im Bezirke das weitere überlassen sein. Des ferneren soll den Prinzipalen ein Besuch und Bewilligung von Leitungsgulagen unterbreitet werden. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft. — Ein Geschenk des Kollegen W. Farch (Solingen), der dem Ortsvereine Solingen ein von ihm verfertigtes künstlerisches Gutenbergsporträt überreichte, gab noch Veranlassung zu einem kleinen Festakte. Dem Spender auch an dieser Stelle besten Dank.

**Einshorn.** In der am 13. November abgehaltenen Monatsversammlung, die fast vollständig besucht war, vorbereitete sich der Kartelldelegierte Bauer in längeren interessanten Ausführungen über Entschleunigung und Verlauf des Generalstreiks in Schweden. Die Kollegen legten sich seit Beginn des Streiks eine Ertragssteuer von 25 Pf. wöchentlich auf und wurden hierdurch im ganzen 70 M. aufgebracht. Die Opferwilligkeit unsern Mitglieder steht somit unter den hiesigen Gewerkschaften an erster Stelle. Nachdem unter „Tarifliches“ noch einige Fälle zur Sprache gebracht, war die Tagesordnung erschöpft.

**c. Erfurt.** In der am 13. November abgehaltenen Generalversammlung konnte der Vorsitzende darauf hinweisen, daß im abgelassenen Vereinsjahre 36 Kollegen aufgenommen worden sind, von denen 17 ehemalige Prinzipalstreifenmitglieder und 19 Neuausgelernte waren. Wenn von den 50—60 hierorts befindlichen Bündern, die durch den Anschlag an die Christlichen ihr erstrebenswertes Ziel erreicht zu haben glauben, abgesehen wird, bleiben nur noch acht bis zehn unorganisierte Kollegen übrig, die aber auch nicht organisationsfähig sind, weil sie in Druckereln stehen, in denen die „hohen“ tariflichen Löhne nicht bezahlt werden können. Gegenwärtig hat die Zahl der dem Ortsvereine angehörenden Mitglieder ein Vierteltausend bereits überschritten. Der Tarifgemeinschaft haben sich angeschlossen die Buchdruckerei Thuringia und die Firma Bander & Co. und ist somit die Zahl der Nichttarifdruckereien auf zwei zusammengekommen: Wellendorf und Wittneber. Die ihren Höhepunkt schon erreicht habende wirtschaftliche Krise hat auch unsern Ortsverein erhebliche Opfer auferlegt; es waren im Laufe des Jahres in ganzen 91 Kollegen 4123 Tage konditionslos oder 11 Kollegen das ganze Jahr hindurch, was einem Prozenttage von 5 entspricht. Für die Witwe G.

wurden 30 Mk. und für die Schweden 100 Mk. aus der Ortskasse bewilligt sowie durch Sammellisten für die Witwe G. 64,15 Mk. und für die Schweden 121,70 Mk. aufgebracht. Durch die Errichtung eines Schiedsgerichts und eines Arbeitsnachweises wurde ein schon lange gehegter Wunsch erfüllt. Eine Lohn- und Arbeitsstatistik sowie eine solche über die Aufrechterhaltung und Durchführung der Bundesratsverordnungen wurde aufgenommen. Vorträge wurden gehalten von dem Kollegen Graßmann über: „Die Lage im Buchdruckgewerbe“, vom Geschäftsführer des Konsumvereins, Herrn Friedrich, über: „Genossenschaftswesen“ und Wirtschaftspolitik“, ferner ein Nichtbivortrag vom Kollegen Diederich (Schwerin) über: „Die Entwicklung der Sechsmaschinen“. Der Vorstand wurde en bloc wiedergewählt. Ein Antrag, den schon in der 17. Woche sich im Zustande befindenden hiesigen Oblegerstellen eine Unterfertigung zuzumuten zu lassen, fand in der Bewilligung von 25 Mk. aus der Ortskasse und Ausgabe von Sammellisten seine Erledigung. Abfällig beurteilt wurde das Verhalten eines hiesigen Faktors, der vom Arbeitsnachweise zwei Segler zur Ausschilfe verlangte, welchem Verlangen insofern entsprochen wurde, daß ihm — da keine Konditionslosen mehr am Orte waren — zwei durchreisende Kollegen überwiesen wurden, die sich sichtlich freuten, in der jetzigen schlechten Jahreszeit ein wenn auch nur vorübergehendes Unterkommen zu finden. Diese beiden Kollegen wurden aber nicht eingestell, weil sie — — — sich auf der Reise befanden und wohl auch schon zu alt waren. Der eine war in den 30er und der andre in den 40er Jahren! Wir fragen: Was soll mit den Kollegen werden, die gezeugen sind, auf die Reise zu gehen und deshalb nicht einmal mehr zur Ausschilfe eingestell werden? Man will eben nicht zu junge und nicht zu alte Gesellen, aber möglichst eine Maximalleistung für minimale Entlohnung. Schließlich wurde noch auf den Schnapsboykott hingewiesen und der Vorstand beauftragt, mit Rücksicht auf die durch die erhöhten Steuern teurer gewordenen Lebensmittel eine Eingabe an die hiesigen Prinzipale behufs Bewilligung einer Zeurungszulage zu machen. Eine Aufforderung an die Kollegen, sich behufs weiterer technischer Ausbildung mehr, als es bisher gezeihen, dem Typographischen Klub zuzuwenden, bildete den Schluß der Versammlung.

**St. Gotha.** Unse letzte Ortsvereinsversammlung hatte sich u. a. mit dem Quartalsberichte, der Handhabung des ab 1. Januar einzuführenden Quittungsbuchs und der Remuneration der Druckereifaktoren zu befassen. Für die Schweden sind von hier einschließlic 50 Mk. aus der Bezirks- und Ortskasse aus freiwilligen Sammlungen 282,29 Mk. aufgebracht worden. Aus der Versammlung heraus wurde nochmals auf den Artikel „Finanzgebarung des Verbandes“ in der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ zur Sprache gebracht und ausgesprochen, daß es äußerst bedenklich erscheine, wenn sich ein Tarifschiedsgerichtsvorsitzender, wie Herr Schiemann in Zittau, für diese recht zweifelhafte, lediglich der Verhandlung dienende Sache engagieren lasse. Während anerkannt werden mußte, daß unjenseits vorkommende Übergriffe allseitig verurteilt würden, müßte auch von der Prinzipalität verlangt werden, daß solche Extratouren ihre gehörige Ahndung finden. (Herr Schiemann bekleidet jetzt kein Amt mehr im Zittauer Tarifschiedsgericht. Redaktion.)

**ch. Bezirk Halle a. S.** Die Herbstversammlung des Bezirks Halle a. S. fand am 14. November in Halle a. S. im Saale des „Burgtheater“ statt. Mit dem Vortrage einer von seinem Dirigenten komponierten „Zubelhymne“ leitete der Gesangverein Gutenberg die Verhandlungen würdig ein. Ein Pflicht der Pietät wurde erfüllt durch die Ehrengabe des Andenkens einiger seit der letzten Versammlung verstorbenen Kollegen. Nach dem vom Bezirksleiter Schindelbauer erstatteten Berichte hat eine weitere Besserung der Verhältnisse im Bezirke sowohl in organisatorischer wie in tariflicher Beziehung stattgefunden. Allerdings hat die allgemeine Geschäftslage auch unsern Bezirk nicht verschont, doch konnte eine Steigerung der Mitgliederzahl von 577 auf 620 Mitglieder konstatiert werden. Größere Verstöße gegen den Tarif sind weder vom Vororte noch von den übrigen Bezirksorten zu berichten. In zwei Fällen mußte das Tarifschiedsgericht in Anspruch genommen werden. Eine Klage auf Maßregelung des Vertrauensmannes wurde insofern als berechtigt anerkannt, als einstimmig auf einfache Maßregelung erkannt wurde. Die Firma befrist, gewußt zu haben, daß Kläger als Vertrauensmann gewählt sei, trotzdem Letzterer hierfür zwei Zeugen hatte. Diese Klage lehrt, daß kein Vertrauensmann es veräumen darf, sich der Geschäftsführung genügend zu legitimieren. Die andere Klage (Kündigungslöse Entlassung) konnte nicht erledigt werden, da sie nur unter Abnahme des Eides zur Entscheidung zu bringen gewesen wäre. Ihren Austritt aus der Zarigemeinschaft erklärte die Firma Kornacker (Merseburg). Die dort beschäftigten Gehilfen kehrten bis auf zwei der Organisation den Rücken. Gestrichen wurde die Firma Hellig in Nauchstädt wegen Überschreitung der Verhelfungstala. Der Versammlungsbesuch ist im allgemeinen ein leidlicher, läßt aber am Vororte zu wünschen übrig. In jüngster Zeit hat sich im Gau eine neue Sparte zusammengeschlossen, die Stereotypen und Galvanoplastiker; der Anschluß wurde den Interessenten warm empfohlen. Vertrauensmann für den Bezirk Halle ist der Kollege Jahari a. S. Die Feriengebarung machte gute Fortschritte; fast in allen Bezirksorten werden Ferien gewährt. Die hygienischen Verhältnisse gaben keine Veranlassung zu Klagen. Der günstige Verlauf einer Hilfsarbeiterbewegung in Halle wurde kurz erwähnt. Der

Verwalter des Arbeitsnachweises, Kollege Schirmer (Halle), eruchte um bessere Beachtung der Bestimmungen betreffs An- und Abmeldung der Konditionslosen. In der kurzen Debatte über den gegebenen Bericht wurde erwähnt, daß die Nichtmitglieder in Merseburg für sich einen Unterfertigungsverein gründen wollen, zu welchem die dortigen nichttarifreuen Prinzipale schon Beiträge gezeichnet haben sollen. (Also ein wackst gelber Verein. Red.) Nunmehr erhielt Kollege Graßmann (Berlin) das Wort zu seinem Vortrage: „Die gegenwärtige Situation im Verbands“. Daß der Vortrage es verstand, diese Ausführungen zu interessieren zu gestalten, zeigte die Aufmerksamkeit der Zuhörer während und der starke Beifall am Schluß des Referats. Eine Debatte knüpfte sich nicht an das Referat. Es erfolgten noch verschiedene geschäftliche Mitteilungen des Bezirksvorsitzenden sowie des Gauvorsitzers König. Der Besuch war ein besserer als in den bisherigen Bezirksversammlungen, wenn auch das Verhältnis (260 zu 620) kein befriedigendes zu nennen ist. Mit der Aufforderung zu regem Interesse am Organisationsleben und einem kräftigen Hoch auf den Verband erfolgte Schluß der vorzüglich verlaufenen Versammlung. Ein anschließendes Känzchen hielt die Teilnehmer nebst ihren Damen noch diverse Stunden in fröhlicher Stimmung beisammen.

**Landshut.** Am 13. November fand die dritte ordentliche Quartalsversammlung statt, die leider nur mittelmäßig besucht war. Nach Behandlung zweier Aufnahmegeleude erstattete der Kassierer Meindl den Rechenschaftsbericht. Unter „Verbandsangelegenheiten“ wurde das eigenmächtige Vorgehen der Kollegen der Firma Smorowski bezüglich einer Feiertagsabmachung scharf gezeißelt. Die Kollegen dieser Firma hatten bisher drei Tage Urlaub. Eines Tags schlug ihnen der Prinzipal vor, daß sie sechs Tage Urlaub bekommen, wenn an sechs Halbtage den ganzen Tag gearbeitet würde. Merkwürdigerweise haben die gedachten Kollegen dieses Abkommen akzeptiert, ohne zu bedenken, daß das Bestreben obwalten muß, die bestehenden Feiertage so weit als nur möglich zu erhalten. Die Kollegen dieser Firma wurden von der Versammlung sowohl als auch in einem Briefe seitens des Gauvorsitzandes aufgefordert, die weiteren Schritte zu veranlassen, damit das Abkommen wieder beseitigt und die Feiertage wieder hergestellt würden. Nachdem noch ein Kollege zur zahlreichen Beteiligung an den im Dezember stattfindenden Gewerbegerichtswochen aufgefordert, wurde die Versammlung geschlossen.

**ff. Mainz.** Die Bezirksversammlung vom 7. November war wieder zahlreich besucht. Unter „Geschäftliches“ wurde u. a. mitgeteilt, daß 22 Mitglieder konditionslos seien. Bemängelt wurde vom Vorliegenden die nicht genügende Inanspruchnahme des paritätischen Arbeitsnachweises sowie die oft beliebte Einstellung von Arbeitskräften außer der Reihe. In letzter Zeit wurden hier zwei neue Druckereien gegründet, jedoch beschäftigten dieselben keine Gesellen. Alsdann erstattete Kollege Kraft den halbjährlichen Kartellbericht. Redner verstand es, seine Ausführungen interessant zu gestalten, was ihm wohl die Aufmerksamkeit der Anwesenden bewies. Kollege Wente berichtete dann über die Rahmenverhältnisse des Kartells und wurde auch dessen Ausführungen dankbar aufgenommen. Ein Vortrag des Herrn J. Bauer, Geschäftsführer der hiesigen Spaz-, Konjum- und Produktionsgenossenschaft, mußte auf die nächste Versammlung verschoben werden. Unter Punkt „Verchiedenes“ beschäftigte sich die Versammlung in annähernd zweistündiger Diskussion mit „Anonymem“ aus „Sturm- und Tempelprober“ Zeit, über welches Vorwissen der wissenschaftliche Chronist den Mantel der — Rücksicht deckt. Die Versammlung verurteilte in schärfster Form und einstimmig die Handlungsweise des „Selben“ und „stellte ihn kalt“, worauf der Vorsitzende nach kurzem Resümee die Versammlung schloß.

**Bl. München.** (Korrektorenversammlung.) In der am 14. November abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Versammlung konnten wiederum drei Kollegen in Würzburg und einer in Landsbach aufgenommen werden. Aus dem Quartalsberichte des Kassierers ging hervor, daß der Rahmenbestand am Schluß des dritten Quartals 509,52 Mk. betrug. Unter „Mitteilungen“ kamen verschiedene, in letzter Zeit hier vorgekommene Versuche eigenartiger Engagements von „Jugenannten“ akademischer Korrektoren zur Sprache. Außerdem erregte ein verlesener Brief, in welchem ein kaufmännisch gebildeter Bankbeamter bat, ihm eine Stellung als Korrektor zu verschaffen, berechtigte Heiterkeit. Es ist charakteristisch, was sich alles zum Korrektorenberufe drängt.

**München.** (Korrektoren.) Unser am 31. Oktober arrangiertes fünftes Stiftungsfest nahm durch die Mitwirkung des Gesangsvereins Typographia den schönsten Verlauf. Von auswärtig waren Mitglieder aus Augsburg, Donaauwörth, Mühlhingen, Rosenheim und Würzburg erschienen. Dem Kollegen Oskar Peukert wurde als Anerkennung für seine Verdienste um die Gründung des Vereins ein schön ausgeführtes Diplom überreicht. Für die Begrüßungstelegramme und -schreiben unsern besten Dank.

**Neudamm.** In der am 13. November stattgehabten Monatsversammlung gab der Vorsitzende unter „Geschäftliche Mitteilungen“ zunächst bekannt, daß für den schwedischen Generalpreis durch Sammelliste 25,05 Mk. aufgebracht und aus der Ortskasse 25 Mk. bewilligt wurden, so daß 50,05 Mk. an das Gewerkschaftskartell abgeliefert werden konnten. Des weiteren mußte sich die Versammlung mit dem bisherigen zweiten Ortsvorsitzenden Gustav Gabriel beschäftigen. Nach sehr lebhafter Debatte wurde der Drucker G. Gabriel nach dem Antrage

des Vorstandes auf Grund des § 5c mit großer Mehrheit ausgeschlossen. Nach erfolgter Rechnungslegung für das III. Quartal und das Stiftungsfest trat die Versammlung in die Beratung eines Antrags zum diesjährigen Herbstbezirksfest ein. Unter „Verchiedenes“ erstattete Kollege U. Guth den Kartellbericht, u. a. auf die unglückliche Lage der Tabakarbeiter hinweisend, forderte er die Kollegen zur Unterstützung dieser Arbeiterklasse auf. Ferner wurden bei diesem Tagesordnungspunkte noch einige interne Sachen erledigt, wonach die von etwa 50 Proz. der Mitglieder besuchte Versammlung geschlossen wurde. — Unser zweites Stiftungsfest feierten wir durch einen Unterhaltungsabend mit Ball am 7. November. Den Ortsvereinen Altarbe, Neubabelsberg sowie den Kollegen Bernich, Würche und Berndt für freundliches Gedenken auf telegraphischem und brieflichem Wege herzlichsten Dank. Auch unsern rührigen Vergnügungskomitee und den Darstellern sei bestens gedankt.

**Schleswig.** Die am 13. November abgehaltene Versammlung unser Ortsvereins hatte leider nur einen sehr schwachen Besuch aufzuweisen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als mit dieser Versammlung eine Ausstellung sehr geschmackvoller und gebiegender Drucksaßen in Ein- und Mehrfarbendruck verbunden war. Unser Vorsitzender Naas hatte weder Mühe noch Arbeit gescheut, um den Kollegen in technischer Beziehung etwas Mustergerätes und Lehrreides zu bieten. Wenn man nun glaubte, das Gros der Mitglieder in der Versammlung zu sehen, wurde uns eine arge Enttäuschung dadurch zuteil, daß nicht einmal ein Drittel der Mitglieder erschienen war. Wüchsten doch diese Heilen dazu beitragen, daß die säumigen Kollegen in Zukunft mehr Interesse für unsere Sache bezeugen, indem sie öfters die Versammlungen besuchen. Die Ausstellung dauerte fünf Tage und war auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und fleißig besucht. Für die Veranstaltung waren auf unser Ersuchen von den ersten Firmen des graphischen Gewerbes in ganz Deutschland schöne Beiträge gesendet worden, wofür ihnen an dieser Stelle herzlichster Dank erstattet wird.

**Stuttgart.** (Maschinenmeisterverein.) Die am 13. November im Vereinslokale Woll abgehaltene zwölfte ordentliche Generalversammlung hatte einen den Verhältnissen entsprechenden guten Besuch aufzuweisen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Frech in üblicher Weise geehrt. Unter dem Punkte „Verbandsmitteilungen“ wurde eine größere Anzahl Neuaufnahmen bekanntgegeben. Durch das Entgegenkommen der Firma Strecker & Schröder wurde hier ein Anlageapparatkursus in das Leben gerufen, zu dem sich 130 Kollegen angemeldet haben, ein Zeichen, daß ein solcher Kursus sehr erwünscht war. Die Neuwahl des Ausschusses ergab nur zwei Veränderungen. Unter „Verchiedenes“ wurde noch zur Sprache gebracht, daß die fortschreitende Technik uns gebiete, im ganzen Verbands fest zusammen zu halten, insbesondere wurde betont, für ein in letzter Zeit aufgetretenes Unzuverlässigkeitsverfahren nicht noch Reklame zu machen, da es neben verchiedenen Nachteilen sehr gesundheitschädlich sei. Man solle, wo dies Verfahren zur Einführung kommt, das berechtigte Verlangen stellen, daß es an einem Orte gehandhabt wird, wo genügend Luft und Licht ist. Auf den in nächster Zeit stattfindenden Vortrag mit Bildern über die Farbenphotographie Lumiere wurden die Kollegen noch aufmerksam gemacht. Nach der Beantwortung einiger Fragen lokaler Natur fand die Generalversammlung ihr Ende. — Bei vollem Besetzung wurde am 10. Oktober das zwölfte Stiftungsfest in der „Wachenerischen Brauerei“ gefeiert mit Musik-, Gesangs- und humoristischen Vorträgen. Es sei nochmals allen Mitwirkenden der Dank abgestattet, gleichfalls den Firmen Mailänder und Raft & Ehinger für die Unterstützung.

**Werdau.** Am 13. November vereinigte sich der Ortsverein Typographia zu einer Festlichkeit, um das 25-jährige Verbandsjubiläum des Kollegen Richard Frank würdig zu begehen. Zu dieser Feier war auch unser Gauvorsitzer Stoy erschienen, der in längerer Ansprache den Jubilar feierte und beglückwünschte. Auch richtete er beherzigenswerte Worte an alle Kollegen, wobei er die Treue des Kollegen Grant zur Nachfeier empfahl.

**Wisnar.** In unser am 13. November abgehaltene außerordentliche Versammlung war es uns vergönnt, unsern ersten Verbandsvorsitzenden Döblin in unser Mitte begrüßen zu können. In seinem mit gespanntem Interesse aufgenommenen Ausführungen behandelte der Referent das Thema: „Die allgemeine Lage im Buchdruckgewerbe“, vor vollbestem Hause, denn selbst die invaliden Kollegen hatten sich zu diesem Vortrag eingefunden. Ein Vergnügen war es, den sachlichen Darlegungen des Referenten zu folgen. Langanhaltender Beifall belohnte den Kollegen Döblin für seine Ausführungen. Der darauf folgende Kommerz hielt alle noch recht lange mit unserm Gast in fröhlicher Stimmung zusammen.

### Rundschau.

Der Herbstgehilfenprüfung in Nachen unterzogen sich neun Auslernende; davon waren sechs aus Nachen und drei aus dem Bezirke, dem Fach nach sechs Segler und drei Drucker. Von den Seglern erhielten drei die Note „Gut“ und zwei „Genügend“; ein Segler aus Kreuzau wurde ein halbes Jahr zurückgestellt. Von den Druckern erhielt nur einer das Prädikat „Genügend“. Ein Drucker aus Nachen wurde um vier Monate zurückgestellt. Er besuchte nur ein halbes Jahr die Fortbildungsschule, weil sein Lehrgeselle, der sich einbildet Maschinenmeister zu sein, ihm erklärte, der Besuch der Schule sei überflüssig! (Fortsetzung in der Beilage.)

# Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

47. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 23. November 1909.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 135.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die „Fachmitteilungen“, der deutschen Korrektoren werden ab 1. Januar 1910 zum Bezug im Abonnement freigegeben. Die Zentralkommission der Korrektoren als Herausgeberin der Mitteilungen sieht sich zur Erweiterung ihres Geschäftskreises veranlaßt, weil sie glaubt, vielfach geäußerten Wünschen, besonders aus Segertreibern und namentlich aus Kollegentreibern des deutschsprachigen Auslandes, sich nicht mehr länger verschließen zu können. Für das kommende Jahr sollen unter diesen Umständen sechs Nummern herausgegeben werden und in zweimonatlichen Zeitabständen erscheinen. Die einzige Bezugsbedingung für alle Interessenten ist die, daß gegen Porto- und Bestellgebühren Einsendung von 60 Pf. an Alwin Weiermann, Berlin-Mittdorf, Kaiser Friedrich-Strasse 9, die portofreie Zusendung aller Nummern des Jahres 1910 alsbald nach jedesmaligem Erscheinen erfolgt. Die Mitglieder der Korrektorenvereine erhalten die „Fachmitteilungen“ jedoch auch fernhin kostenfrei von ihren Vorständen.

„Einen feinen Auftrag!“ Unter dieser Stichmarke wurde in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ die Annoncenexpedition Jaques Albochary in Berlin kritisiert, weil diese für Inseratenaufträge der Firma Jonaß & Co. in Berlin, die 655 Mk. kosten würden, nur 52 Mk. sich zu bieten erlaubte. Bei dieser Feststellung wird nun aber auch auf den „Korr.“ hingewiesen und aus der Tatsache, daß im Inseratenteil unserer Blatts die erwähnte Firma Jonaß & Co. zu finden ist, die Schlussfolgerung gezogen, die Annoncenexpedition Albochary zahle auch bessere Preise, denn sonst würde wohl der „Korr.“ diese Anzeigen nicht bringen, wenn seine Inseritionsbedingungen streng eingehalten werden. Dazu möchten wir bemerken, daß wir mit der Annoncenexpedition Jaques Albochary überhaupt keine Geschäftsverbindung haben und die in Frage stehenden Anzeigen der Firma J. durch andre Vermittlung uns zugehen, im übrigen aber selbstverständlich nur unter strenger Beachtung der vorgeschriebenen Inseratenpreise ausgenommen werden. Wir wollen jedoch auch darüber keinen Zweifel lassen, daß im Falle die Annoncenexpedition Albochary sich erlaubt hätte, uns ein derartiges Angebot zu machen, wie sie es andern Zeitungen zu bieten wagte, wir es jedenfalls nicht unterlassen hätten, über derartige „alleräußerste Angebote“ an dieser Stelle öffentlich zum Ausdruck zu bringen, was einer solch noblen Geschäftsführung gegenüber von unserm Standpunkt aus zu sagen wäre.

Die Gründung einer Reichsdruckerei wird nun auch im Reiche der Mitte, in China, geplant. Die „Buchdruckerwoche“ weiß darüber folgendes zu melden: Die leitenden Stellen des chinesischen Verkehrsministeriums haben verfügt, daß zur Gründung einer großen Reichsdruckerei aus den Einkünften der Bahnen und Telegraphen 100000 vollgültige Pfingstaels als Gründungskapital zu überweisen sind. Alle von den vier Ministerialabteilungen und im Namen gebauenden Druckereien, wie Schiffs- und Eisenbahnfahrkarten, Postwertzeichen, Warenzeichne, Registerbücher, Tabellen, behördliche Journale usw. sollen in der neuen Druckerei gedruckt werden. Da ihr Charakter ein gewerblicher sein soll, ist das Stammkapital mit sechs von Hundert zu verzinsen. Deshalb sollen auch die von auswärts erteilten Aufträge in kaufmännischer Weise erledigt werden. Die Druckereigeschäfte und Lehrlinge soll der Direktor in Südschina anwerben und in der Umkreisdruckerei der südlichen Häfen und in der Handelsbuchdruckerei in Schanghai ausbilden lassen, worauf die Auswahl der Arbeiter und Lehrlinge erfolgen soll. Für die Druckarbeiten will man fremde Arbeiter anstellen und gleichzeitig Handwerkslehrlinge im Süden Chinas anwerben, von denen die intelligenten das Gravieren, die körperlich starken die Bedienung der Druckmaschinen erlernen sollen. Mätkermeldungen aus Peking zufolge hat übrigens die chinesische Regierung im Prinzip der Einführung der lateinischen Schriftzeichen neben dem chinesischen zugestimmt. Nur der Druck der religiösen Bücher muß ausschließlich in chinesischen Schriftzeichen erfolgen. Eine Versammlung chinesischer Gelehrter soll demnächst zusammentreten, um die Gebrauchsanwendung der lateinischen Schriftzeichen festzustellen.

Undersdenkende hören! Der „Kunstwart“ brachte kürzlich einen beherzigenswerten Artikel, der in seinem Kernpunkt auch einer ersten Beachtung durch die Leser des „Korr.“ wert ist, und zwar dort um so mehr, wo besonders kritische Veranlagung und Vorurteile der verschiedensten Art nur zu oft eine klare und kühle Überlegung vermissen lassen. Das genannte Blatt schreibt also: „Jeder Redakteur einer Zeitung oder Zeitschrift kennt die Briefe, in denen Leser ihre Freude darüber aussprechen, daß ihnen der oder jener Aufsatz aus der Seele gesprochen sei, so daß sie ihn Wort für Wort unterzeichnen könnten.“ Ist er selbst oder ist ein ständiger Mitarbeiter der Verfasser, so hat er ein Recht, sich

über sie zu freuen, denn sie bestätigen, daß er in gutem Einvernehmen mit seinen Lesern steht. Er bekommt aber natürlich auch Zuschriften, die sich über den oder jenen Beitrag beschweren. Und sie das über unpassende Formen der Äußerung oder über falsche Tatsachenangaben, so wird er, wenn er seine Aufgaben versteht, aus ihnen lernen und selbst über die in Deutschland noch immer nicht ausgestorbene Taktlosigkeit nur lächeln, die etwa mit Abonnementstündigung droht, als wäre der Redakteur kein Kulturarbeiter, sondern ein Schmock. Ernstere Bedenken werden ihm aufsteigen, wenn der Einsender darüber empört ist, daß einer schreibt, der sachlich anders, der sachlich vielleicht entgegengegesetzt schließt und also urteilt, als er selber. Und wenn er erklärt: dergleichen will ich nicht lesen. Gerade solche Zuschriften aber sind bei der Tagespresse und bei zahlreichen Zeitschriften häufig. Millionen unserer Volksgenossen empfinden es als eine Beleidigung, wenn in ihrem Blatt ohne absprechenden, d. h. vornehmendenden Zusatz Meinungen zu Gehör kommen, die sie nicht unterschreiben können. Wie sonderbar ist das eigentlich! Man sollte doch meinen, was einer selber möchte, das wußte er so ungefähr, auch ohne daß es ihm gesagt würde. Viel wichtiger also müßte es ihm als Gleich seines Volkes sein, zu erfahren, was nicht ihm, sondern gerade seinen Gegnern, aus der Seele gesprochen sei. Wie kann im ganzen Kulturleben die Entwicklung mit Kämpfen, Waffenstillständen, Kompromissen und Friedensschlüssen überhaupt vorwärts führen, wenn wir die Dinge immer nur von unserer Seite aus ansehen, wenn wir nie zuverlässig erfahren, was der Gegner denkt und will?“

Das Ende eines Konkurrenzkampfes im Zeitungswesen. Zwischen der Altiengeellschaft „Neues Tagblatt“ und dem Verlage der „Württembergischer Zeitung“ in Stuttgart wurde eine Vereinbarung getroffen, welche die Vereinigung der Interessen der beiden Zeitungen in die Wege leiten soll. Die Inhaber der „Württembergischer Zeitung“ zahlen der Altiengeellschaft des „Neuen Tagblatts“ laut Mediarbeitung 2 Millionen Mark; davon sollen 1200000 Mk. bar, 300000 Mk. Schulden des „N. Z.“ übernommen und 500000 Mk. in Aktienkäufen der „W. Z.“ entrichtet werden. Vom 1. Januar 1910 ab sollen die beiden Blätter „vereinigt“ und „vereinfacht“ werden. Die „W. Z.“ soll als Morgenblatt, das „N. Z.“ als Abendblatt erscheinen und die „Morgenpost“ des „N. Z.“ soll eingehen. Das „Neue Tagblatt“ zählt den 66., die „Württembergischer Zeitung“ erst den dritten Jahrgang.

Der „Brandenburger Anzeiger“ vollendet am 1. Dezember seinen hundertsten Jahrgang. Ein Adreßbuch der Gewerkschaftshäuser, Werkzeugslokale und Herbergen beabsichtigt der Märkische Volksverlag in Uckerfeld herauszugeben. Damit soll eine praktische Ergänzung zu den von den einzelnen Organisationen an ihre reisenden Mitglieder zur Ausgabe gelangenden Adreßverzeichnissen geschaffen werden. In letzteren sind bekanntlich nur die maßgebenden Herbergen an den einzelnen Bahnhöfen enthalten und bleibt somit für viele dazwischenliegende und große Orte eine fühlbare Lücke, deren Beseitigung das neue Adreßbuch erfreulicherweise zum Ziele hat.

Staatliche Mithilfe zur Bekämpfung gewerblicher Schmuckkonkurrenz. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat für sein Ressort eine Verordnung erlassen, nach der die zuständigen Handwerkskammern von den Behörden in jedem Jahre vor Beginn der Bauarbeit aufgefordert werden sollen, eine Zusammenstellung von Arbeitslöhnen und Materialpreisen nach bestimmten Grundsätzen anzufertigen. Diese Zusammenstellungen sollen dem Lieferungen aussehenden Beamten bei der Vergabung der staatlichen Arbeiten, die sich zur handwerksmäßigen Ausführung eignen, als Anhalt dienen. Falls sich herausstellen wird, daß eine solche Maßregel sich für die Förderung des Handwerks als nützlich erweist, ist eine allgemeine Einführung solcher Listenaufstellungen, welche die Schmuckkonkurrenz der Bewerber untereinander verhindern sollen, geplant. Würde nun mit dieser Anerkennung einer staatlichen Verpflichtung zur Förderung des Handwerks auch eine solche zur Hebung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der Arbeiter Hand in Hand gehen, so wäre die logische Folge die, daß die bestehenden und von der Mehrheit eines Berufs anerkannten Lohn- und Arbeitstarife die gleiche Berücksichtigung finden müßten wie die Preislisten der Handwerkskammern. Denn auch die tariflichen Vereinbarungen zwischen Unternehmer und Arbeiter sind im Grunde genommen nichts anderes als Palliastven gegen Schmuckkonkurrenz im eignen Lager. Diese Konsequenzen zu ziehen, wird aber der preussische Minister noch nicht den Mut besitzen. Doch ist zu hoffen, daß bei einigermaßen guten Erfahrungen mit dem vorstehend besprochenen ersten Schritt auf diesem Weg auch der zweite in der von uns gemühten Richtung nicht allzulange auf sich warten lassen wird.

Ein Reichstarif für das deutsche Malergewerbe, der sich in wichtigen Teilen an den deutschen Buchdruckerstarif anlehnt, ist nach über achtstägigen Verhandlungen der beiderseitigen Organisationsvertreter in Berlin vorläufig zum Abschluß gekommen. Die wichtigsten Bestimmungen des Vertrags sind folgende: Die Löhne richten sich im allgemeinen nach der Leistungsfähigkeit der Gehilfen und werden nach Stunden berechnet. Der Lohn wird nur für die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden bezahlt. Durch Inaktivität oder Alter minder leistungsfähige Gehilfen werden nach Übereinkommen und ihrer Leistungsfähigkeit entlohnt. Von dieser Vereinbarung ist dem Ortstarifante Mittelung zu machen. Der Gehilfe ist zu einer angemessenen Gegenleistung verpflichtet; die Ungelegenheit der Gegenleistung wird nach der von dem zuständigen Ortstarifante festgesetzten Norm bestimmt. Eine Kündigungsfrist ist gegenseitig ausgeschlossen. Die Bestimmungen des § 116 des Bürgerlichen Gesetzbuchs gelten für die vertragsschließenden Parteien als ausgeschlossen. Gehilfen dürfen auf eigene Rechnung keine Arbeiten ausführen, so lange sie bei einem Meister in Arbeit stehen. Jegliche Agitation während der Arbeitszeit ist verboten. Pausen gelten nicht als Arbeitszeit. Anders oder nichtorganisierte Arbeiter dürfen vor und nach der Arbeitszeit auf der Arbeitsstelle nicht beschäftigt werden. Als „Beschäftigung“ gilt es nach dem Protokolle, wenn jemand, der sich die Agitation verboten hat, trotzdem noch mit Organisationsfragen angegangen wird. Zur Überwachung des Tarifvertrags, zur Schlichtung von Streitigkeiten usw. werden für einzelne oder zusammenhängende Wohngebiete Ortstarifämter gebildet. Das Ortstarifamt besteht aus der gleichen Zahl von Meistern und Gehilfen sowie einem unparteiischen Vorsitzenden. Für Berufungen und Angelegenheiten, die eine örtliche Organisation in ihrer Gesamtheit betreffen, werden Goutarifämter nach dem gleichen Grundsätze wie die Ortstarifämter gebildet. Zur Entscheidung von Berufungen und grundsätzlicher, das ganze Vertragsgebiet berührenden Angelegenheiten wird ein Haupttarifamt eingerichtet, das aus acht Meistern, acht Gehilfen und drei von den Vertretern der Organisationsämter gewählten unparteiischen besteht. Die acht Meister werden vom Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe, von den Gehilfenverbänden wird einer vom Zentralverband christlicher Maler, die übrigen sieben vom Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher abgeordnet. Wenn der Gewerbetreibende der graphischen Berufe, Maler usw. (Eisch-Dunder) an Streitigkeiten beteiligt ist, so erfolgt ein Vertreter dieses Gewerbetreibenden ein Vertreter des Malerverbandes im Haupttarifamt. Die Organisationsämter verpflichten sich ausdrücklich, jedem ihrer Mitglieder, das gegen diesen Tarif verstößt, auf das strengste entgegenzutreten. Solchen Meistern, welche die Tariflöhne nicht bezahlen, oder solchen Gehilfen, welche unter diesen Löhnen arbeiten oder auf Minderleistung anderer Gehilfen hinwirken, darf von den vertragsschließenden Organisationen keine moralische oder materielle Unterstützung gewährt werden. Meister oder Gehilfen, welche dagegen verstößen, sind von ihren Organisationen auszuschließen. Außerdem ist auf beiderseitige Vereinbarung gegen widerstrebende Arbeitgeber die Betriebsperre, gegen widerstrebende Arbeitnehmer die Aussperrung zu verlangen. Maßregelungen wegen Beteiligung oder Nichtbeteiligung an der Lohnbewegung, wegen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Organisation oder wegen Forderungen auf Einhaltung tariflich festgelegter Bestimmungen dürfen beiderseits nicht stattfinden. Der Bekämpfung der Schmuckkonkurrenz dient folgende Bestimmung: Die vertragsschließenden Parteien verpflichten ihre Mitglieder, sich gegen eintägige Schmuckkonkurrenz zu unterstützen. Schmuckkonkurrenz liegt vor, wenn ein Arbeitgeber, gleichgültig ob er Mitglied des Hauptverbandes ist oder nicht, einen Auftrag unter dem Selbstkostenpreis übernimmt oder Angebote bei Submissionen macht, die unter dem Selbstkostenpreise stehen; ferner, wenn Arbeitgeber Arbeit angenommen haben, die sie nicht den kontraktlichen Bestimmungen gemäß ausführen. Ferner wird bestimmt, daß es Aufgabe der Organisation ist, paritätische Arbeitsnachweise zu errichten oder sich ihnen anzuschließen.

Die kommunale Arbeitslosenversicherung wird nun auch in Milßhausen i. S. zur Einführung kommen. Der Gemeinderat hat mit starker Mehrheit einen Beschluß gefaßt, mit dem 1. Dezember die Versicherung nach dem Genter System einzuführen. Dant einiger Verbesserungsvorschläge, die bei der Verhandlung im Plenum angenommen wurden, geht die Regelung etwas weiter als das Statut in Straßburg, dem die Vorlage wortgetreu nachgebildet war. So ist der Gemeindezuschuß pro Kopf und Jahr an die Gewerkschaften von 50 Proz., die er im Entwurfe betrug, auf 70 Proz. für die ledigen und 80 Proz. für diejenigen Arbeiter erhöht worden, die jemand zu unterstützen haben. Das Kartell der freien Gewerkschaften hatte den Einheitsfuß von 80 Proz. für alle beantragt. Ein einstimmig angenommener liberaler

Untrag spricht den Entschluß des Gemeinderats aus, die Einbeziehung der Nichtorganisierten in die Versicherung tunlichst bald in die Wege zu leiten. Der Höchstjah des Gemeindefußes pro Kopf und Tag beträgt wie in Straßburg 1 Mk.

Die staatliche Arbeitslosenversicherung in Baden, die durch eine ministerielle Denkschrift ihrer Verwirklichung sehr nahe gebracht war, ist nach einer gemeinsamen Aussprache zwischen Vertretern der Regierung, Unternehmer und Arbeiter an dem starren Widerstande der Unternehmervertreter vorläufig gescheitert. Diese letzteren eine Arbeitslosenversicherung rundweg ab, desgleichen die Vertreter der Städte, dagegen forderten die Vertreter der Gewerkschaften eine Erweiterung der Vorlage. Die Regierung stellte sich zwar auf die Seite der Arbeiter, aber trotzdem wurde keine Einigung erzielt und die Sache verfiel im Saunde.

### Eingänge.

„Die Neue Zeit“, Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von Paul Singer in Stuttgart. 28. Jahrgang, Band 1, Heft 8. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mk.

„Sozialistische Monatshefte“. Erscheinen alle vierzehn Tage. Heft 23. 1909. Preis 1 Mk. Verlag der Sozialistischen Monatshefte, G. m. b. H., Berlin W 35, Königstraße 105.

„In freien Stunden“, Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69. XIII. Jahrgang, Heft 44 und 45. Preis pro Heft 10 Pf.

### Briefkasten.

D. P. in R.-L.: Daß der Gutenbergbund Mitglieder einzufangen sucht, kann ihm wohl nicht verübelt werden. Wenn er sich dabei an Verbandsmitglieder herannähert, so ist das ein ausrichtsloses Beginnen, denn ein richtiges Verbandsmitglied hat für den Bund nur ein Gefühl übrig, das wir hier nicht näher zu bezeichnen brauchen. Daß Herr Albrecht der Ansicht ist, durch den Beitritt zum Gutenbergbunde könne ein Gehilfe moralisch nur gewinnen, möge ihm dahingehen, weil manche Menschen

eine ganz eigenartige Auffassung von dem Begriffe Moral haben. Wozu also den Quark abdruden? — R. L. in Halberstadt: Ihre Notiz traf für Nr. 134 zu spät ein. — M. M. in Dessau: 2,15 Mk. und 3,05 Mk. — J. R. in Oldenburg: 2 Mk. — O. S. in Altenburg: Abgelehnt, da der Herr ja zur Genüge gekennzeichnet. Damals wäre es am Platze gewesen. — U. U. in Berlin: Fragliches Ingerat ist von einer Annoncenexpedition bei uns eingegangen und infolge eines hier nicht näher zu erörternden Verfehls einmal aufgenommen worden. Wir nehmen jedoch an, daß unsre Leser den schwindelhaften Charakter des betreffenden Ingerats erkennen werden.

### Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13, I. Fernsprechamt VI, 11.19 L.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Dresden der Stereotypen Franz Anton Beckert, geb. in Rothensurth b. Freiberg 1857, ausgel. in Chemnitz 1886; war noch nicht Mitglied. — In Kamenz der Seher Albert Dommasch, geb. in Kochsdorf b. Spremberg 1891, ausgel. in Spremberg 1909; war noch nicht Mitglied. — In Niederfelditz der Seher Karl Uhlmann, geb. in Brand b. Freiberg 1890, ausgel. d. J. 1909; war noch nicht Mitglied. — S. Steinbrück in Dresden, Mathildenstraße 1.

In Gisleben der Seher Karl Wötter, geb. in Mansfeld 1890, ausgel. d. J. 1908; war noch nicht Mitglied. — Franz Schindelhauer in Halle a. S., Schmetschstraße 23.

In Erfurt der Seher Max Schmerdtner, geb. in Görtz 1880, ausgel. d. J. 1898; war noch nicht Mitglied. — A. Stange, Friedrich-Wilhelms-Platz 6/9.

In Ebermannstadt der Schweizerdegen Georg Ragner, geb. in Birkenreuth 1886, ausgel. in Ebermannstadt 1904; war noch nicht Mitglied. — In München der Faktor Wilhelm Jägerhuber, geb. in München 1867, ausgel. d. J. 1887; war noch nicht Mitglied. — In Weiden der Bruder Konrad Hübler, geb. in Lained 1887, ausgel. in Bayreuth 1904; war schon Mitglied. — Jof. Seig in München, Holzstraße 24 I.

In Hornberg der Seher Johann Willer, geb. i Wallersdorf 1890, ausgel. in Regen 1907; war noch nicht Mitglied. — Wilhelm Christmann in Aahr, Feuerwehrstraße 51a.

In Königsberg i. Pr. der Seher Joh. Bruno Fürchte, geb. in Kenschlitz 1872, ausgel. in Ostrowo (Prov. Posen) 1891; war noch nicht Mitglied. — O. Dstero, Sackheim, r. Straße 121 III.

In Lauterodeen der Schweizerdegen Eugen von Jastrzemsky, geb. in Gumbach (Bez. Trier) 1889, ausgel. in Weisenheim a. Gl. 1907; war noch nicht Mitglied. — Rudolf May in Kaiserslautern, Bleichstraße.

In Limbach der Schweizerdegen Kurt Optiz, geb. in Lengenfeld 1886, ausgel. d. J. 1904; war noch nicht Mitglied. — C. W. Eton in Chemnitz, Jahnstraße 20 III.

In Osnabrück der Stereotypen Erberhard Rose, geb. in Osnabrück 1886; war noch nicht Mitglied. — Karl Rabes, Johannismauer 22.

In St. Ingbert (Pfalz) der Seher Ant. Herrmann, geb. in Gornhausen 1890, ausgel. in Bernstapel 1907; Mitglied. — M. Gutendorf in Saarbrücken, Mezer Straße 29.

In Frauensfeld (Schweiz) der Seher Eug. Grieser, geb. in Neuenburg (Vaud) 1877, ausgel. in Konstanz 1894; war schon Mitglied. — Friedr. Wüest, Neuhauser Straße.

### Adressenveränderungen.

Hauptverwaltung. Wir eruchen die Herren Verwalter, dem Seher Max Quaschinsky aus Oppeln (14 619) von der Reiseunterstützung 4 Mk. ratenweise in Uebung bringen und den abgezogenen Betrag dann portofrei an Herrn F. Behrens, Neustrelitz, Sassenstraße 8, einzusenden zu wollen.

### Versammlungskalender.

Brandenb. Versammlung Sonnabend, den 4. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Gast Germania“. Hirschberg i. Schl. Versammlung Sonntag, den 28. November, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus zum „Goldenen Schwert“, am Markt. Straßburg. Versammlung Sonnabend, den 4. Dezember, im „Schloßbräuhaus“. — Vertrauensmännerversammlung Sonntag, den 6. Dezember, vormittags 11 Uhr, im „Schloßbräuhaus“.

Zeilenmaß 30 cm lang, mit allen Einstellungen, 20 Pf., 10 St. franco. Prop. gratis. C. Frick, Frankfurt, M., Böttcherstr. 25.

### Junger Schriftgießer

welcher an der Foudierkomplettmaschine Typel oder II Besideid weiß und selbständig arbeiten kann, findet in unserer Gussgießerei dauernde Anstellung. 1856 Gebrüder Stiegel, Reichenberg in Böhmeit.

### Einige tüchtige Schriftgießer

für Röhrenmaschin Komplettmaschinen gesucht. Schriftgießerei Emil Gursch, Berlin SW 29, Gneisenaustraße 27. 1832

### Galvanoplastiker!

Bei hohem Lohne findet ein flinker, zuverlässiger Mann, der im Fräsen an der Bohrenmaschine sowie im Fertigmachen verkehrt ist, dauernde Stellung. 1861 Rumbanplatz Aug. Krämer, Stuttgart.

### Jüngerer Inkeraten- u. Akzidenzsetzer

tüchtig und zuverlässig, sucht dauernde Kondition. Werte Offerten unter R. K. 175 W. A. D. beim. Hohe Straße 16. 1890

### Ein tüchtiger Buchdrucker

in allen vorkommenden Arbeiten an Komplettmaschinen sowie im Instrumentenbau durchaus bewandert, sucht dauernde Stellung. Werte Offerten unter E. M. 818 an die Geschäftsstelle dieses Blattes senden.

### Weihnachtspäsent, wie sie für

glänzender nicht gedacht werden können, sind meine Wandteller in Dalmalerei mit Gutenberg, Wappen, Burgen, Schlössern, Landschaften, berühmten Personen usw. für Kollegen zum besten Gabenwert. Probehefte mit Bildnissen, auch über „Gutenberg in seinem Druckerey“, gratis u. franco. Kollegen als Vertreter gesucht! Rumbanplatz Max Schmidt, Leipzig, W. 90.

### Mitte Dezember

erscheint in meinem Verlage die erste Lieferung der Sammlung von Akzidenzen. Das gesamte Werk ist mit 10 Lieferungen à 3 Mk. vollständig. Jede Lieferung enthält 50 Vorkensblätter aller Art, von den einfachsten bis zur schwierigsten Ausführung. Die Sammlung ist äußerst sorgfältig zusammengestellt und bietet eine Fülle von wertvollen Beispielen für die tägliche Praxis. Sie kann daher jedem strebsamen Akzidenzsetzer bestens empfohlen werden. Bestellungen umgehend erbeten an Julius Mäser, Verlag, Leipzig-R.

### Am 1. Dezember

beginnt ein neuer Fernkursus zur Erlernung von Mäasers Buchführung f. Buchdruckereien. Honorar einschließlich Lehrbücher 25 Mk. Der letzte Kursus erfreute sich einer außerordentlich regen Teilnahme und bitten wir daher diesmal, Anmeldungen möglichst umgehend einzusenden. Ausführliche Prospekte versendet, der 1863 Verlag Julius Mäser, Leipzig-R.

Nicht minder die kleine Wie-Wo-Wie? Statistik im

### Stempelschneider! Zeuggraveur!

Wir suchen einen durchaus erstklassigen Arbeiter in Stahl und Zeug. Lebensstellung! Werte Off. mit Probearbeiten erbeten an die Schriftgießerei

Ludwig & Mayer Frankfurt a. M.



H. MATHAEUS DESSAU AGNESSTR. 23

Stuttgarter graphisches Versandhaus P. Sailer, Rotenbühlstraße 54 Th. Ceibus Nachf. Preisliste gratis u. franco.

Hüte in allen Preislagen bei Gutmademeister: Weidner, Berlin, Prinzenstraße 57. Verbandsmitglieder erhalten 10 Prozent Rabatt.

### Sie haben sofort dauernd Warme Füße

weichen, elastischen Gang durch Gubana - Einzieh - Sohlen im Strumpfe zu tragen. 361239 D. R.-G.-M

Wo nicht zu haben, sende direkt. Zwei Paar 1,50 Mk. franko Nachn. Großes erbeten. Rückenkranken, Brustkranken, von Rheumatismuswatte, glänzend erprobt.

Karl Wuttge, Fabrik ff. Guben 8. Karl Briester aus Rosenau (Gebenbürgen) wo Siecht Du? H. G. G. 1898

Memel, Thomastraße 13/14, part. I.

Zum 40jähr. Bestehen des Verbandes erschienen: Dichtung von Festhymne kompon. von A. Schweitzer mit kleiner Orchester- oder auch Pianofortebegl. Verlag Racell & Hille, Leipzig.

### Liedertafel Gutenberg von 1877. Hamburg-Altona.

Sonntag, den 28. November, abends 6 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokale Gustav Zippel, Kleine Rosenstraße 16.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Halbjährliche Rechnungslegung; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Beschlusfassung über die im Winterhalbjahre 1910/11 stattfindenden Vergütungen; 5. Verschiedenes.

Im Anschluß an die Generalversammlung findet im gänzlich renovierten Vereinslokale ein Gemütlicher Abend mit Damen statt. 1866

Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Unsern lieben Kollegen Artur Mantensel zum 25jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. Leipzig, den 23. November 1909.

Die Verbandsmitglieder 1859 der „Leipziger Heuste Nachrichten“.

Die jetzige Adresse des Schriftsetzers Herrn Grich Zerwe

geb. am 3. Juli 1878 in Gönigsberg, erbittet L. Frühling, Braunschweig.

### Anhang zum Carife von Konrad Giesler.

Preis des Exemplars 10 Pf. (3 Pf. Porto). Bestellungen nehmen die Herren Verbandsfunktionäre sowie Georg Bösch, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Am 18. November verschied nach zwölftägigem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Schriftsetzer

### Max Pelikan

im 51. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Berlin, den 19. November 1909 Die Kollegen 1867 der Druckerei der „Berliner Börsen-Zeitung“.

Am 17. November verschied nach längerem Leiden unser lieber Sangesbruder, der Schriftsetzer Franz Friebe im 31. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Dessau, den 18. November 1909. Der Gesangsverein Gutenberg, Dessau.

Nach längerem Krankenlager verstarb am 17. November unser werter Kollege, der Schriftsetzer Franz Friebe aus Zerbst, im Alter von 30 Jahren an der Lungenschwindsucht. Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren Der Ortsverein Dessau. 1868

Am 16. November verschied infolge einer Blutvergiftung unser lieber Kollege, der Setzer Friedrich Stürmer aus Würzburg, im Alter von 80 Jahren. Sein aufrichtiges Wesen sichert ihm ein dauerndes Andenken. Leipzig, den 18. November 1909. Die Kollegen 861] der Buchdruckerei Julius Klinkhardt.

Am 19. November verschied plötzlich und unerwartet infolge Gehirnschlages unser wertiges Mitglied Wilh. Kokemohr im Alter von 21 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm 1865 Der Bezirksverein Oldenburg.

Adressen für Zusendungen an den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ für Artikel und allgemeine redaktionelle Angelegenheiten: Ludwig Reghäuser; „Korrespondent, Ausland und Gewerkschaftliches“: Will Krahl; „Wandlungen“: Charles Schäffer; „Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postanweisungen usw.“: Vera Ebel; „Mittelt“ in Leipzig, Salomonstraße 8.